

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 17

Artikel: Konzept und Entstehung der "Wehrhaften Schweiz"
Autor: Däniker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzept und Entstehung der «Wehrhaften Schweiz»

Von Dr. Gustav Däniker, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Farner/Looser

Alle 25 Jahre gibt die Landesausstellung Gelegenheit, Sinn und Stand unserer Landesverteidigung darzustellen. Diese Gelegenheit wurde 1939 auf meisterhafte Weise genutzt. Der militärische Teil der «Landi» war eine machtvolle Kundgebung des schweizerischen Wehrwillens, die sich auf die Haltung des Schweizervolkes während des Zweiten Weltkrieges positiv auswirkte. Noch heute zählen die Militärausstellung, die Waffenschau und die Wehrvorführungen zu den stärksten Erlebnissen einer ganzen Generation.

Es konnte denn auch heute nicht darum gehen, an der Expo einen bloßen Querschnitt durch die Armee zu zeigen; den Verantwortlichen im Militärdepartement, den Persönlichkeiten des Ausstellungskomitees und des Koordinationsausschusses sowie der Arbeitsgemeinschaft Dr. Rudolf Farner/Hans Looser, die mit der Gestaltung beauftragt sind, wurde von vorneherein klar, daß die «Wehrhafte Schweiz» vielmehr in enger Anknüpfung an die vaterländische Aussage des allgemeinen Teils der Expo **geistige Anliegen der Gesamtlandesverteidigung** verfolgen mußte. Die Zielsetzung ist also dieselbe wie 1939: Es geht darum, das Vertrauen des Schweizervolkes in seine Kraft zur Selbstbehauptung zu festigen und zu steigern sowie den Respekt des Auslandes vor unserer Abwehrbereitschaft zu erhöhen. Aehnlich wie 1939 ist auch die zugespitzte militärpolitische Situation, in der wir uns befinden, aber sonst haben sich die äußeren Umstände grundlegend geändert. Einerseits ist eine ständig wachsende Bedrohung zu verzeichnen, welche die stärksten Anstrengungen zur Verteidigung rechtfertigen würde, andererseits ist diese Bedrohung vom Technischen her so umfassend geworden, daß viele Bürger nicht mehr an die Wirksamkeit einer eigenständigen Landesverteidigung glauben, und schließlich hat der seit 1945 anhaltende kalte Krieg mit seiner ständigen Hochspannung viele Nerven abgestumpft. Im weiteren ist das Publikum anspruchsvoller geworden. Es verlangt nach modernen Ausstellungsmethoden, die allein seine Aufmerksamkeit zu fesseln vermögen. Diese mußten nicht zuletzt auch darum angewendet werden, um neben dem der Landesverteidigung gegenüber positiv eingestellten Schweizer Publikum, das erfreulicherweise nach wie vor die große Mehrheit bildet, auch die Lauen und die Gleichgültigen sowie die Jugend anzuziehen.

So wurde festgelegt, daß einerseits die **Bedrohung**, wie sie heute herrscht und leider auch in Zukunft zu erwarten ist, zum Ausdruck kommen und andererseits ein **wahrheitsgetreues Bild unserer Landesverteidigungsmöglichkeit** gezeichnet werden soll. Der schweizerische Wehrwille, und damit unsere Abwehrkraft, sind im Atomzeitalter besonderen Belastungen ausgesetzt. Jede Diskussion über die Landesverteidigung beginnt heute notgedrungen mit der Frage nach unseren Möglichkeiten und dem Sinn der eigenständigen Verteidigung. Der Zweck der Ausstellung und der neue kritische Geist machten es notwendig, auch «heiße Eisen» anzufassen, gerade um nachher mit Ueberzeugung zeigen zu können, daß sich unser Land auch heute noch verteidigen kann.

Die «**Wehrhafte Schweiz**» hatte von Anfang an ihre besonderen Probleme. Sie sollte zunächst auf dem Gelände des Comptoirs und nicht unten am Genfersee entstehen. Das Militärdepartement hatte frühzeitig einen besonderen Stab eingesetzt und vor allem bei den Dienstabteilungen und vaterländischen Verbänden Ideen gesammelt, um aus einer Fülle von Anregungen heraus an die Arbeit gehen zu

können. Glücklicherweise wurde es dann möglich, die Ausstellung der Landesverteidigung nach Vidy zu verlegen, also mitten hinein in die Expo, so wie die Armee auch zentral im Leben jedes Schweizer steht.

Im November 1962 ging die Arbeit erst richtig los. Das **Ausstellungskomitee**, das unter dem Vorsitz von Direktor A. Kaech 13 Persönlichkeiten des militärischen und öffentlichen Lebens aus der ganzen Schweiz zusammenfaßte, begann den Gedankenaustausch mit den für den besonderen Zweck herangezogenen Ausstellungsfachleuten, der **Arbeitsgemeinschaft Dr. Rudolf Farner/Hans Looser**. Ein **Koordinationsausschuß** mit Vertretern der verschiedenen Departemente sorgte dafür, daß sich die «Wehrhafte Schweiz» nicht einseitig auf die militärische Landesverteidigung konzentriert, sondern auch die weiteren wichtigen Elemente, wie wirtschaftliche Kriegsvorsorge, Zivilschutz und geistige Landesverteidigung, einbezieht.

Die eigentlichen Realisationsarbeiten begannen im Frühjahr 1963. Wer das Bauwesen einigermaßen kennt, weiß, welche besonderen Anstrengungen nötig waren, um den riesigen Betonklotz des «**Igels**» innert Jahresfrist aufzustellen. Der Architekt der Arbeitsgemeinschaft hatte den enormen Vorteil, die kräftige Hilfe von 14 Sappeurkompanien, also von einem guten Regiment, sowie weitere Truppen in Anspruch nehmen zu können. Größtenteils erstklassige Fachleute, um die jedes Bauunternehmen froh wäre, haben zusammen mit dem zivilen Ingenieur und einer zivilen Baufirma ihre Aufgaben mustergültig erfüllt. Die drei 48 m hohen **Stahlpfeile** symbolisieren die Dynamik unserer Landesverteidigung.

Während in Vidy unten also langsam der Igel seine Betonstacheln erhielt, war die Arbeitsgemeinschaft mit zahlreichen andern Dingen beschäftigt. Für das **Freigelände**, wo der Besucher daran erinnert wird, daß nach wie vor eine Bedrohung der Schweiz besteht, mußten riesige Stahlwände beschafft und teilweise, so wollte es die Gestaltung, mit Einschüssen und Sprenglöchern versehen werden. Von Frühling bis Herbst gingen in der ganzen Schweiz, mit Truppen aus allen Landesteilen, die Dreharbeiten für den **Realfilmteil** der Hauptaussage: «Wir können uns verteidigen» vor sich. Die Filmquipe umfaßte 31 Mann. 18 Rekrutenschulen sowie 19 Regimenter, Einheiten und Detachements nahmen weiter daran teil. In Sternenberg arbeitete eine Kleinfirma an der Realisation des 10,5 m breiten **Reliefs der Schweiz**, worauf mit einem Licht- und Tonprogramm unsere Kriegsvorbereitungen zu sehen sein werden. Die dazu gehörige Elektronik entstand in Brüttlingen.

Als Einzelheit sei erwähnt, daß im Untergeschoß des «Igels» Hinweise auf die **vor- und außerdienstliche Tätigkeiten** gegeben werden. Eine Ehrentafel führt alle militärischen Waffen- und Fachverbände auf, einige Bilder zeigen Ausschnitte aus ihrem für unsere Landesverteidigung so wichtigen Einsatz. Die Bilder mußten sorgfältig zusammengetragen, die Texte mit den verschiedenen Stellen in- und außerhalb des Militärdepartements abgesprochen werden. Unterdessen wurde als Begleitmusik das bisher größte elektronische Serial komponiert und in den Studios von Radio Genf stereophonisch aufgenommen. Ein **weiterer Film**, der die Grundprobleme unserer Landesverteidigung behandelt, entstand im Laufe des Herbstes. Aber neben all diesen besonderen Attraktionen hatte die Arbeitsgemeinschaft auch an das Bedürfnis des schweizerischen

Publikums zu denken, das konkret und greifbar zu sehen wünscht, was mit großen Summen für die Rüstung auch beschafft wird. Eine repräsentative **Waffenschau** wurde konzipiert und in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen des Militärdepartementes bearbeitet. Erste Photographen reisten der Truppe nach, um gleichzeitig den Soldaten zeigen zu können, der die ausgestellten Waffen und Geräte bedient und ohne dessen Einsatz, Intelligenz und Kraft auch das teuerste Instrument wirkungslos bliebe. Dem ersten schweizerischen Mirage mußten sie sogar bis nach Paris nachfahren... Zu erwähnen ist ferner der **Zivilschutzteil** der «Wehrhaften Schweiz» als weiteres ge-

schlossenes Element der Ausstellung, dessen Konzeption während Monaten Wandlungen durchmachte, um endlich als einfache thematische Schau zu erstehen.

Tausende von Schweizern in allen Landesgegenden haben in unzähligen Arbeitsstunden die «Wehrhafte Schweiz» geschaffen, und zwar, wie es sich für die Darstellung unserer Miliz geziemt, in engem Zusammenwirken und gegenseitiger Ergänzung: Berufsmilitärs, Milizsoldaten und Zivilisten. Eine wichtige Darbietung unter vielen an der Expo. Ob sie ihr Ziel, das Selbstvertrauen des Schweizervolkes zu festigen und den Respekt im Ausland zu verstärken, erreicht, werden die Besucher entscheiden.

Bau der «Wehrhaften Schweiz»

Architektur und Bauliches

Die «Wehrhafte Schweiz» hat die Aufgabe, das Selbstvertrauen des Schweizer Volkes in seine Verteidigungskraft zu stärken und den Respekt des Auslandes vor unserer Wachsamkeit und Abwehrbereitschaft zu erhöhen. Diesem Gedanken hatte sich auch die Architektur unterzuordnen. Es konnte sich also nicht darum handeln, von der Idee der Ausstellung abstrahierende, lediglich der Ausstellungstechnik dienende Bauten zu errichten, sondern es drängte sich geradezu auf, die Architektur zur symbolischen Darstellung einerseits trotzigen Widerstandes und andererseits dynamischer Kraft einzusetzen. Der trotzige Widerstand kommt im «Igel», die dynamische Kraft in den drei 48 m hohen Pfeilen zum Ausdruck.

Für den «Igel» bestand die Aufgabe in der Schaffung eines Vorführraumes und einer Ausstellungshalle. Das gewählte Filmprojektionsverfahren erforderte einen runden Raum. Die Publikumsführung und die beschränkten Platzverhältnisse auf dem Areal ergaben eine zweistöckige Lösung.

Die Rundprojektion verlangte gleich gute Sichtverhältnisse von jedem Punkt aus. Die nötige Distanz von der ringsherumlaufenden Leinwand ergab eine freistehende Zentrale, eine nach unten gewölbte Platte, auf der 1500 größtenteils stehende Zuschauer Platz finden. Die Verbindung zwischen Foyer und Erdgeschoß bildet eine Rampe, welche im Zwischenraum der Platte und der Leinwand liegt.

Im Gegensatz zu dem sich nach außen öffnenden Foyer mußte der Zuschauerraum licht- und schalltechnisch völlig geschlossen sein. Für die Schallhemmung von innen nach außen und umgekehrt, kam nur ein schweres Material wie Beton in Frage.

Zwischen Leinwand und Außenhaut mußten die Projektionskabinen und Lautsprecheranlagen angeordnet werden.

Akustisch durfte der Raum nur einen sehr geringen Nachhall aufweisen, um die stereophonischen Effekte — mit 18 Tonkanälen — voll zur Geltung bringen zu können. Ein Rundbau ist akustisch immer ein sehr heikler Problem. Nur eine plastische Ausbildung der Außenhaut konnte die Lösung sein; zudem mußte diese Außenhaut — die Fassade des Baues — unsere militärische Abwehr symbolisieren. Für diese Struktur wurden exzentrische, hohle Beton-Pyra-

miden auf sechseckiger Basis gewählt. Sie sind als Elemente aufeinander gebaut und selbsttragend.

Eine Stahlkonstruktion trägt die stark nach innen geneigte Leinwand sowie den inneren Teil des Daches. Die Akustik verlangt eine nach innen geneigte Decke, der Witterschutz hingegen eine nach außen gerichtete. Dieses Problem wurde durch eine «Velorad»-ähnliche Konstruktion gelöst, in welcher Stahlkabel als «Speichen» «Felge und Nabe» verbinden. Diese Stahlkabel tragen eine glasfaserverstärkte PVC-Haut und innen eine gefaltete Decke aus Stoff. Die Decke zwischen innerem Stahlring und der Fassade bildet die Dachrinne. Das ganze Dach als außerordentlich leichte Konstruktion stellt eine sehr wirtschaftliche Lösung dar.

Die starke Neigung der Leinwand erlaubt es, die Stahlkonstruktion und die selbsttragende Fassade auf einem einzigen großen Betonring zu lagern. Die 12 Säulen, welche diesen Ring tragen, umfassen das nach außen geöffnete Foyer.

Für den strukturellen Aufbau des Gebäudes wurden nur Beton und Stahl verwendet; die zwei Materialien, die auch in der Gestaltung des gesamten Sektors «Wehrhafte Schweiz» dominieren.

Einsatz der Truppen

Die Ausführung der Bauarbeiten in der noch zur Verfügung stehenden, sehr kurzen Zeit vom März 1963 bis Februar 1964 konnte nur durch den Einsatz von Genietruppen gewährleistet werden. Die Truppe hat somit einen wesentlichen Anteil an die Ausführung ihrer eigenen Ausstellung geleistet.

Vierzehn Sappeur-Kompanien sowie zwei Detachements der Genietruppen leisteten ihren Wiederholungskurs in Lausanne.

Bauplatzinstallation, die kontinuierliche Arbeitsvorbereitung und Materialbeschaffung konnten aber nur mit Hilfe einer leistungsfähigen Baufirma gelöst werden. Diese Arbeiten wurden der Firma Losinger + Co. SA in Lausanne übertragen. Diese Firma arbeitete eng mit der örtlichen Bauleitung der Arbeitsgemeinschaft Dr. Rudolf Farner/Hans Looser zusammen und stellte außerhalb der Wiederholungskurse die benötigte Belegschaft.